

Vom Schloss zu Hoesch

Das Vergabeverfahren in zwei Phasen für die Neuplanung des Landtags im Potsdamer Stadtschloss bleibt in Teilen undurchsichtig und wirft viele Fragen auf. Die niederländische Royal BAM Group mit **Peter Kulka** hat den Zuschlag erhalten. In diesem Monat wird auch Kulkas Erweiterung des Leopold-Hoesch-Museums in Düren fertiggestellt, das am Ende dieses Beitrags kurz vorgestellt wird – kein Schloss, dafür in Kulkas vertrauter Architektursprache.

Text **Sebastian Redecke** Fotos **Erik-Jan Ouwerkerk**



Vom sich schlängelnden Asphaltweg und vom „Niemeyer-Rasen“, der sich vor der alten Schwimmhalle den Brauhausberg hinunter ausbreitet, sind es nur wenige Schritte zur Lange Brücke über die Alte und Neue Fahrt, dem Übergang von Potsdams beschämender Shoppingstraße im Hauptbahnhof in die Mitte der Stadt. Auf der Nordseite der siebzig Meter langen Brücke wurde gerade eine weitere Brücke für die Straßenbahn, für Fußgänger und Fahrräder angefügt. Man hatte festgestellt, dass die Bahnen auf die Dauer zu schwer sind für das vom Planungskollektiv Runge errichtete, erste bedeutende Spannbeton-Bauwerk der DDR aus dem Jahr 1963, das vierspurig künftig allein dem Autoverkehr dienen wird. Gleich hinter der Doppelbrücke erreicht man das brachliegende Areal, auf dem das Potsdamer Stadtschloss schon in zwei Jahren wieder seinen alten Platz einnehmen soll. Links steht die 1969 gebaute Großplatte Mercure-Hotel mit Uferpromenade und Schiffsanlegestelle, rechts die Nikolaikirche, das Alte Rathaus und das ehemalige „Institut für Lehrerbildung“ aus den siebziger Jahren, das von der Fachhochschule genutzt wird bzw. zum Teil leer steht.

Erdarbeiten sind im Gange. Dabei werden auch Gleise herausgerissen. Die Straßenbahn bekam eine andere Trasse zugewiesen; sie wird in Zukunft den in etwa rechteckigen Schlosskomplex umfahren. Die neue Strecke führt aber nicht im großen Bogen zwischen Nikolaikirche, Obelisk und Schloss über den Alten Markt, so wie es vor dem Krieg der Fall gewesen ist, sondern verläuft jetzt auf der Südseite, nur sieben Meter vor der breiten, dem Schloss vorgelagerten Kutschaufahrt, um dann nach Norden in die Friedrich-Ebert-Straße einzuschwenken. Dabei wird sie die Kolonnaden mit ihren korinthisch anmutenden Säulen durchqueren müssen, die das Schloss wieder mit dem Marstall (heute Filmmuseum) verbind-



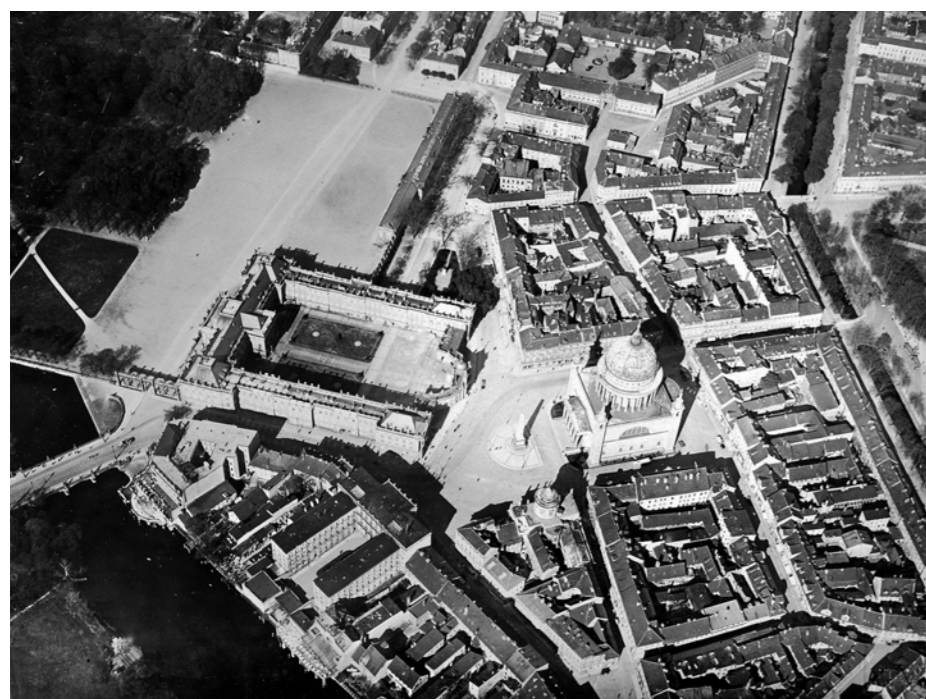
den sollen. Ob das mit den Abmessungen der Bahn gelingen kann, muss abgewartet werden. Ein Fragment der „Havelkolonnaden“ steht heute an der Anlegestelle hinter dem Mercure-Hotel und wartet darauf, abgeholt zu werden.

Knobelsdorff

Die äußeren Schlossfassaden sollen „unter weitestgehender Annäherung an das historische Vorbild“ neu errichtet werden. Im Vergleich zur Nikolaikirche vis-à-vis, einem nüchternen, in letzter Zeit aufwendig sanierten „Kasten“ mit Tambourkuppel nach Plänen Schinkels aus den Jahren 1830–49, dem man sich aufgrund seiner Wucht mit gewisser Scheu nähert, war das Schloss ein niedriger Bau. 1744, also rund hundert Jahre vor Schinkel, entfaltete es nach dem Umbau durch Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753) seine Pracht im „preußischen Barock“, andere nennen es „friderizianisches Rokoko“. Dabei wurden die Seitenflügel aufgestockt, damit sie einen einheitlichen Block mit dem Corps de logis bilden.

Nach Friedrich dem Großen, der es als Winterresidenz genutzt hatte, verlor das Knobelsdorff-Schloss, bei dessen Gestaltung der König selbst mit Hand angelegt hatte, immer mehr an Bedeutung. Ab 1910 wurde es zur Besichtigung freigegeben, Anfang der zwanziger Jahre folgte die Einrichtung des Potsdamer Garnisonsmuseums. Bei einem der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg brannte das Schloss aus. 1959 wurde die Ruine gesprengt und vollständig abgetragen. Reste der Fassaden sind an mehreren Orten zu finden – einige Figuren stehen sogar auf der Dachbalustrade der Humboldt-Universität in Berlin. Im Hof des Kutschstalls, des heutigen Hauses der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte, nur wenige Schritte vom Ort des geplanten Nachbaus entfernt, sind Giebelfelder mit Säulen zu besichtigen. Sie waren zuvor im Lustgarten, den man in den

Vom „Niemeyer-Rasen“ führt der Weg am Potsdamer Hauptbahnhof entlang über die Lange Brücke zum Areal des neu geplanten Stadtschlusses mit dem Landtag. Das Mercure-Hotel und die Nikolaikirche dominieren den Ort.



Luftbild: Potsdam mit Stadtschloss von Nordosten gesehen, 1930. Rechts oben: Am Alten Markt, Stadtschloss mit Fortunaportal, dahinter das Palais Barberini, 1944. Darunter: das zerstörte Stadtschloss und der Turm der Garnisonskirche, 1946. Rechte Seite: das Baugelände im September 2009.

Fotos: Friedrich Seidenstücker/Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin; oben rechts: Max Baur/Bundesarchiv

sechziger Jahren mit Schlosstrümmern aufgeschüttet hatte, wieder ausgegraben worden. Auch die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten verfügt über ein beachtliches Depot. Insgesamt sollen rund 2500 authentische Teile vorhanden sein. Wie viele davon bei den neu zu errichtenden Fassaden, der Bogengalerie und den Kolonnaden wieder eingebaut werden, ist unklar. Das Fortunaportal, das historische Königstor auf der Nordseite des Schlosses, steht bereits seit 2002 wieder in seiner Originalgröße und wird als Schutz- und Ausstellungsraum für Schautafeln und Tische mit allerhand Krimskrams des Stadtschlossvereins genutzt. Der Bau des Portals sollte die Kritiker der Rekonstruktion vor vollendete Tatsachen stellen. Das Geld für den Bau einschließlich der vergoldeten Fortunafigur auf der Kuppel hatte ein am Potsdamer Heiligen See wohnender Fernsehmoderator zur Verfügung gestellt. Die 3,5 Millionen Euro kamen unter anderem aus Werbeeinnahmen der Zementindustrie.

Barberini

In einem Exkurs sei auf die frühere Nachbarschaft mit Bürgerhäusern am Alten Markt hingewiesen, die auch im Hinblick auf den Schloss-Neubau Beachtung finden sollte. Hierbei spielt das im Krieg zerstörte Palais Barberini eine besondere Rolle. Der Architektur Carl von Gontards (1731–1791) aus dem Jahr 1771 lag der dreiflügelige römische Palazzo Barberini zugrunde, der im 17. Jahrhundert unter anderem von Bernini und Borromini für die Papstfamilie Barberini (Urban VIII.) errichtet wurde.

Nicolas, der Sohn des vor zwei Jahren verstorbenen Kunsthändlers und -sammlers Heinz Berggruen, hatte Interesse an einer Wiedererrichtung für ein Museum bekundet, bevor er sich für den Kauf des ehemaligen Potsdamer Hauptpost-

amts am Platz der Einheit entschied. Auch ein Hotelbetreiber hatte sich gemeldet und fand Gefallen daran, das Palais neu zu errichten. Daraus wurde jedoch nichts. Ein Bebauungsplan für das gesamte Areal soll in Arbeit sein. Investorendruck wird es aber wohl erst geben, wenn das Stadtschloss in Bau ist.

Ursprüngliche Raumverhältnisse und Konturen sind am Alten Markt entscheidend. Ohne das Palais Barberini und seine Nachbarn östlich des Schlosses, deren Rückseiten sich zum Ufer der Alten Fahrt orientieren, würde der Platzanlage aus der Zeit Knobelsdorffs eine wichtige Raumkante fehlen. Bei dem in den achtziger Jahren an gleicher Stelle situierten Beton-Rohbau des Hans-Otto-Theaters, der nach einem Beschluss der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung 1991 abgerissen wurde, war noch jede Form einer Rekonstruktion des Alten Markts ignoriert worden. Das zwischenzeitlich dort errichtete Theaterprovisorium aus Aluminiumblech wurde nach der Eröffnung von Gottfried Böhms Neubau am Ufer des Tiefen Sees (Heft 38.2006) nach Zagreb-Novi verkauft.

Die Aufgabe

Brandenburg erwog bereits 1990 einen Landtagsneubau. Nach langen Diskussionen, verschiedenen Planungen und einem Ideenwettbewerb (Heft 1–2.1995) fand ein Realisierungswettbewerb mit 18 eingeladenen Teilnehmern für einen Neubau an der Havel neben der Speicherstadt statt. Es gewann das Berliner Büro Krüger, Schubert, Vandrei (Heft 33.1995). Da 1996 der Volksentscheid in Berlin und Brandenburg zur Zusammenlegung der Bundesländer scheiterte, war diese Planung, die noch von einer Fusion ausging, aber schnell wieder vom Tisch.

Im Jahr 2000 fasste die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung den Beschluss, am früheren Standort des Schlosses



ein Hotel- und Kongresszentrum mit historischen Fassaden zu bauen. Ein Jahr später wurde die Unternehmensberatung Arthur Andersen mit einer entsprechenden Machbarkeitsstudie beauftragt. Im Ergebnis schlug die Studie einen „annähernd historischen Schlossaufbau“ als „Palais Royal“ mit aneinandergereihten Luxus-„Stadhäusern“ und „museumsartiger Nutzung“ vor. Dieses Projekt schaffte es bei der Suche nach Schlossinvestoren 2001 sogar auf die Immobilienmesse Mipim in Cannes. Ein Erfolg stellte sich nicht ein, doch das Hotel- und Kongresszentrum blieb noch lange Zeit im Gespräch. Das erste seriöse Angebot tauchte 2003 auf: Die Hamburger ECE-Projektentwickler kamen mit einem Konzept, das vorsah, das Schloss als Sitz des Landtags wieder aufzubauen und es für die Dauer von dreißig Jahren an das Parlament zu vermieten. Das Land sollte für die originalgetreue Rekonstruktion der Fassaden 40 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Firmengründer Werner Otto ist ein wichtiger Mäzen in Potsdam. Er hat unter anderem für die Rekonstruktion des Belvedere auf dem Pfingstberg Geld gespendet. Das ECE-Projekt wurde nicht weiter verfolgt.

2005 ging die „Revitalisierung der Mitte“ von Potsdam konkret weiter: Der Brandenburger Landtag beschloss einen Landtagsneubau auf dem Grundriss und in den Umrissen des Stadtschlosses: weitgehend „modern“, aber mit „Stilelementen“ des Vorgängerbaus, und auf der Nordseite zum Alten Markt ebenfalls nach historischem Vorbild. Die CDU-Fraktion im Landtag wählte den Begriff „weitestgehende Schlossähnlichkeit“. Mehrere Varianten wurden diskutiert und vor allem durchgerechnet. Doch obwohl das Land mit der Stadt das Projekt ausgehandelt hatte, stimmte die Stadtverordnetenversammlung 2006 zweimal gegen den Bebauungsplan. Nach zahlreichen Krisengesprächen und Interventionen der Landespolitik einigte man sich schließlich darauf, 2007 in Potsdam eine Bürgerbefragung durchzuführen. Drei Standorte für den Neubau standen zur Auswahl: die leer stehende Speicherstadt, das Terrain des ehemaligen Palais Barberini und das Schlossgrundstück am Alten Markt. Als vierte Option konnten die Bürger auch einen anderen Standort vorschlagen. 48,8 Prozent der teilnehmenden Potsdamer stimmten für das Schlossareal. Erst mit dieser Entscheidung und dem Zugeständnis, 50 Millionen

